

**Marc Buhl: Das Paradies des August Engelhardt**  
**Christian Kracht: Imperium**  
**Literaturklub Sindelfingen am 15. Juli 2013**

## 1 Die Lebensreformbewegung

1880 wurde Bismarck *in Krankheitsnot und Todesangst zu einem Anhänger der Naturheilkunde*. Kaiser Wilhelm II. drückte der Berliner Medizinischen Fakultät seinen Leibarzt, einen Naturheiler, als Professor auf. Der Reformpädagoge Ludwig Gurlitt (1855 – 1931) behauptete 1913 beim Jugendtreffen auf dem Hohen Meißner, dass in der Rückkehr zum natürlichen Leben die Chance auf *Erlösung von den Übeln der Gegenwart* bestehe.<sup>1</sup> Was war damit gemeint? Lockere Kleidung, Freikörperkultur, Wandern, Abkehr vom Lärm der Stadt, städtische Gartensiedlungen, kindgemäße Pädagogik – und vegetarische Ernährung, denn:

**B 1** *Das Morden der Tiere und das Verzehren von deren Leichen, von Tierfetzen, stumpft alle feineren Gefühle und Sinne ab, erzeugt unbezähmbare Leidenschaften [...] und allgemeine Verrohung und ist vom Kannibalismus nur dem Grade nach verschieden.* (57)<sup>2</sup>

Der neuen Bewegung verdankt auch der alkoholranke und depressive Hermann Hesse seine Heilung. 1907 verbringt er einige Wochen in der Siedlung Monte Verità bei Ascona. Dieses Sanatorium lockte auch allerlei Spinner und Weltverbesserer an: einen Hungerkünstler, der schleimfreie Ernährung gegen den Krebs propagierte, oder einen Ernährungsberater, der alles, was am Boden wächst, für sündig erklärte und nur die Kokosnuss als Nahrungsmittel zuließ. Dieser Mann könnte auch August Engelhardt inspiriert haben.

Der historische Engelhardt kam 1875 in Nürnberg zur Welt, brach das Gymnasium ab, lernte Apotheker und schloss sich mit 24 Jahren dem „Jungborn“ an, einer Vereinigung für naturnahes Leben. 1902 reiste er in die Südsee, um in Deutsch-Neuguinea auf der Insel Kabakon eine alternative Lebensgemeinschaft zu gründen, den „Sonnenorden“. Er starb dort 1919 mit 44 Jahren.<sup>3</sup>

## 2 Marc Buhl: Das Paradies des August Engelhardt

**B 2** *Die Sonne stand hoch und nichts warf Schatten. Weiß der Sand, türkis das Meer, der Himmel azurblau, ein paar Hundert Schritte weiter landeinwärts der Palmenwald, dunkel und erfüllt von Geräuschen, die er noch nicht kannte: ein Gurren, ähnlich dem von Tauben, ein gleichmäßiges Tocken, ein trockenes Rauschen, als ein Wind die Palmwedel durchkämmt. Die Wolken am Horizont waren weiß und fern und keine Bedrohung, überhaupt war alles fern, sodass nichts aus der Welt des Winters ihm hier etwas anhaben konnte. Kabakon.* (8)

Licht und Schatten, Farben und Geräusche, das sind die ersten Eindrücke August Engelhardts. Deutschland, die *Welt des Winters*, liegt hinter ihm. Nun ist er auf

<sup>1</sup> Zitate aus dem Heft ZEIT-Geschichte „Anders leben“, 2013.

<sup>2</sup> Zitiert nach Marc Buhl: Das Paradies des August Engelhardt. Roman, Frankfurt 2011, Verlag Eichborn

<sup>3</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/August\\_Engelhardt](http://de.wikipedia.org/wiki/August_Engelhardt)

*Kabakon* angekommen. Die Insel ist 2 km lang und 700 m breit, ein *Paradies ohne Schlange und Frauen* (13). Sie gehört zu den pazifischen Kolonien des Deutschen Reichs<sup>4</sup>. Engelhardt ist in Deutschland als Nudist wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses bestraft worden. Nun meint er den Ort gefunden zu haben, an dem er frei leben kann; *Er spürte, wie sein Herz langsamer schlug. Kein Grund mehr, sich zu beeilen. Kein Ziel. Kein Kampf ums Dasein. Keine Zukunft. Klein Plan. Kein Fortschritt. Kein Erfolg.* (9) Was er hier verneint, ist das, was hinter ihm liegt: das hektische Streben nach Erfolg, eine Gesellschaft, die Anfang des 20. Jh. in die Moderne aufgebrochen ist. Als Beispiele des technischen Fortschritts nennt der Roman: *Transatlantikkabel, Aufzüge, Straßenbahnen, Dynamit, Fließbänder, Kaugummi, Glühbirnen, Automobile, Schallplatten, Schreibmaschinen, Pockenimpfung, Röntgentechnik, Zelluloid, Margarine, Luftschiffe* (54).

Buhl bedient sich wechselnder Erzählperspektiven. Die Sicht Engelhardts überwiegt, wird aber ergänzt durch die anderer Romanfiguren, die von Kabua, dem Anführer der Eingeborenen, und von Pater Joseph, dem Leiter der Missionsstation, von Gouverneur Hahl und vom prominentesten Inselbesucher, Max Lützow. Die Haupthandlung spielt in der Kolonie und endet mit dem Zusammenbruch des „Sonnenordens“. Darin eingebettet sind Rückblicke auf Engelhardts Leben in Deutschland, auf seine Kindheit und die Militärzeit, den Aufenthalt in einer Maler-Kommune und den „Jungborn“. Die Freunde von einst reisen Engelhardt später nach, weil sie unter seiner Führung auf Kabakon leben wollen.

Oft sind die Übergänge zwischen Haupthandlung und Vorgeschichte fließend:

**B 3** *Die Wellen plätscherten verlockend. Das Glück des Äquators, der Heimat der Erkennenden, der Hellsehenden, der mit Gott Versöhnten, umgeben von Immergrün, Immerblau, Immersonnengold. Das Gift der Städte wurde in der Sonnenheimat ausgeschwitz und verdampft, das Religionsgift, Kulturgift, Medizingift, Militärgift, eine verfluchte Zeit. Sein Offizier beim 14. Infanterieregiment hatte ihn und den Rest der Kompanie bei Regen immer geweckt, um sie durch den Schlamm kriechen zu lassen, verdamnte Studenten.* (25)

Die beiden Welten werden durch Aufzählungen skizziert. Den Wechsel von der erzählten Gegenwart in die Vergangenheit macht auch an die Verbform sichtbar. Die Südsee-Haupthandlung hat verschiedene Erzählfäden. Einer beschreibt den sich im Paradies wahnenden Engelhardt (vgl. Texte **B 2** und **B 3**), ein anderer die Bedrohungen dieses Paradieses, ein dritter das Experiment der neuen Lebensgemeinschaft. Eine Bedrohung stellen die Eingeborenen dar. Bereits auf der ersten Seite wird erzählt, wie die *Wilden* sich darauf vorbereiten, den neuen Inselbewohner zu erschlagen, um ihn zu verspeisen. Sie sind Kannibalen und sehen in jedem Weißen einen Eindringling, der ihnen unsinnige Vorschriften machen will. Auch Engelhardt schätzen sie zunächst so ein. Aber als ihr Anführer Kabua mit dem Messer in der Hand vor dem Schlafenden steht, wundert er sich. Offenbar ist der Neue anders: Er hat Kokosnüsse gegessen, was die Weißen nie tun,

<sup>4</sup> Die gab es seit 1899. Sie ging schon zu Beginn des Ersten Weltkriegs wieder verloren.

und er schläft nicht wie üblich in einem Zelt, sondern liegt nackt am Strand. So verschont Kabua ihn. Engelhardt überlebt, weil er ein Sonderling ist.

Die zweite Bedrohung geht von der Alten Welt aus. Auch sie zeigt sich schon am ersten Tag. Von der Spitze einer Kokospalme aus fällt Engelhardts Blick auf eine Missionsstation, eine Handelsniederlassung und einen Dampfer, dessen schwarzer Rauch in den Tropenhimmel steigt. Auch hier entkommt er dem *Dreiklang des zwanzigsten Jahrhunderts* nicht: *Geld, Gott und Dreck* (11).

Engelhardt ist von der ersten Begegnung mit den *Wilden* enttäuscht. Als er sie in ihrem Dorf besucht, kommt ihm ein Schwein entgegen. Der Boden ist verschmutzt durch ausgespuckten Betelsaft. Es stinkt nach verbranntem Fleisch. Ein gefesselter, blutender Kakadu sitzt auf einem Brett. Eine Frau bekreuzigt sich, als sie ihn sieht. Ein Alter bedroht ihn mit dem Speer.

**B 4** *Er hatte sich das Treffen mit den Wilden anders vorgestellt. Sie hätten sich alle auf dem Dorfplatz versammelt. Ein junger Mann wäre gekommen, hätte demütig den Kopf gesenkt und ihm einen Korb mit Früchten angeboten, einen grünen Zeig als Zeichen des Friedens [...] Gemeinsam hätten sie den Bund ihrer Freundschaft besiegelt oder die gleiche Pfeife geraucht, so hätte es sein sollen, eine Mischung aus Robinson, Winnetou, Lederstrumpf und Rousseau. (29f)*

Engelhardts Paradiesgedanken, die hier im Irrealis beschrieben werden, sind eine literarische Kopfgeburt. Die wirklichen Eingeborenen irritieren ihn. Bei einer Haifischjagd, zu der ihn Kabua eingeladen hat, erschlägt Engelhardt, von Todesangst erfasst, das gewaltige Tier. So wird er – in seiner Vorstellung – zum *Mörder* und damit zum Verräter an seinen Grundsätzen. Nach dem Haifisch-Erlebnis bricht er den Kontakt mit den Eingeborenen für längere Zeit ab. Stattdessen schreibt er viele Briefe nach Deutschland, in denen er darum bittet, dass man ihn besuch. *Alle mussten herkommen, um wahres Glück zu empfinden*. Dabei geht es ihm um sein eigenes Glück und *um die Erlösung aller Menschen*. Buhls Engelhardt hat etwas von einem Messias.

Und er ist (anders als bei Kracht) ein Vielleser; *schon immer war er bei den Büchern zu Hause gewesen*, obwohl das manchen seiner deutschen Freunde als dekadent galt (58). Er hat *einige Tausend* Bücher mitgebracht (43), nicht nur den Robinson und Stevensons „Schatzinsel“, sondern Weltliteratur: Homer und Platon, Diogenes und Marc Aurel, Shakespeare, Hugo, Ibsen, Goethe, Kleist, Heine, Fontane, Nietzsche, Schopenhauer und andere mehr. Engelhardt schichtet die Bücher um sich herum auf zu einer schützenden Burg (48): Sie soll auch die Wilden abwehren, denn vor der Magie der Buchstaben fürchten sie sich. Doch während der Regenzeit beginnt der Zerfall der Bücher: *Aus Goethes Werther keimt es hellgrün. Moos wuchert auf dem Ledereinband von Kant.* (101)

Zwischen den Menschen in der Kolonie und Engelhardt besteht gegenseitige Ablehnung. Für ihn sind sie der gleiche Typ Mensch, den er von Deutschland kennt – geistig beschränkt, voller Vorurteile, mit dem Dünkel der Kolonialherren gegenüber den *Negern*. Engelhardt ist für sie ein verrückter *Kokosesser* (41). Aber mit

einigen hat er Kontakt, z. B. mit Pater Joseph, dem Leiter der Missionsstation. Der ist offenbar immun gegen die Tropenkrankheiten, während seine Mitarbeiterinnen bereits nach kurzem Aufenthalt sterben. Die letzte, Schwester Ludmilla, wurde nicht einmal 40. Der Pater *hatte an ihrem Bett gesessen, als das Fieber stieg, die Haut gelb wurde, der Bauch immer weiter anschwell, die Leber vermutlich oder die Milz* (66). Sie hatte das Schwarzwasserfieber, eine Art Malaria. Das krank machende Klima ist die dritte Bedrohung von Engelhardts Paradies. Pater Joseph ist Realist. Er macht sich keine Illusionen über die Wirkung seiner missionarischen Tätigkeit. *Die Zivilisation werde scheitern wie das Christentum.* (151). Die Eingeborenen kommen zum Oster-Gottesdienst nur, weil sie bestochen sind – mit Tabak. Während der Geistliche verkündet, der Herr sei *wahrhaftig auferstanden* (124), führen sie Privatgespräche, streiten sich oder gehen ihren Geschäften nach. Doch es gibt auch kleine Erfolge: Als gesungen wird, summen *selbst die gekauften Gottesdienstbesucher [...] mit.* (125) Engelhardt fasst Vertrauen zu Joseph und erzählt ihm sogar ein traumatisches Kindheitserlebnis: Noch immer fühlt er sich schuldig am Tod seines Bruders beim Eislaufen. (111) Die Hauptstadt der Kolonie heißt Herbertshöhe. Dort residiert Gouverneur Hahl. In seinem Haus hängt eine Reproduktion von Böcklins „Toteninsel“, ein Detail, das sich auch in Krachts Roman findet (Zufall?). Hahl fühlt sich nicht wohl in seiner Rolle. In Engelhardt sieht er eine Gefahr. Dessen abweichendes Aussehen und aufmüpfiges Verhalten kann er eigentlich nicht dulden. Bei Kracht dingt Hahl einen Mörder, um Engelhardt loszuwerden. Bei Buhl will Hahl ihn verbal davon überzeugen, dass er auf Kabakon keine Zukunft hat. In einem ihrer Gespräche begründet Engelhardt die Flucht in die Südsee mit einem Goethe-Wort:<sup>5</sup>

**B 5** *Es geht uns alten Europäern übrigens allen mehr oder weniger schlecht, unsere Zustände sind viel zu künstlich und kompliziert, unsere Nahrung und Lebensweise ohne die rechte Natur. Man sollte oft wünschen, auf einer der Südseeinseln als sogenannter Wilder geboren zu sein, um nur einmal das menschliche Dasein ohne falschen Beigeschmack rein zu genießen.* (37f)

Das Zitat hat die ZEIT schon 1956 in einem Artikel über die Camping-Bewegung verwendet. Der Gegensatz von Zivilisation und unberührter Natur, von alt gewordenen Europäern und jungen Wilden, von künstlicher und unverdorbener Lebensweise ist offenbar bereits im 18. Jh. eine beliebte Denkfigur. Man denke an die zahllosen Robinson-Romane. Buhl lässt Engelhardt das Goethe-Wort durch eines aus der Bibel ergänzen: das von den Vögeln des Himmels, die sich um nichts zu kümmern brauchen, *denn der morgige Tag sorgt für das Seine* (38)<sup>6</sup>. Die Naturbewegung des beginnenden 20. Jh. sammelt Menschen um sich, die der Moderne entgehen wollen. Einer dieser Aussteiger folgt Engelhardts Ruf: Max Lützow, 23 Jahre alt, war vor kurzem noch ein umjubelter Musiker. Nun reist er, *frisch kuriert von Alkohol, Kokain und Frauen* (114), in die Südsee. Dort will er *die*

<sup>5</sup> Aus den Gesprächen mit Eckermann, 1828. Vgl. <http://gutenberg.spiegel.de/buch/1912/281>

<sup>6</sup> Matthäus 6, 25 (Bergpredigt)

*Musik des Himmels hören* (114), die *Astralmusik* (115), denn *nur das Ohr kann uns erlösen* (118). Das Verb verrät, dass auch er nicht ohne messianischen Anspruch ist. Engelhardt nimmt ihn als Freund auf. Beide pflegen einen regen geistigen Austausch. *Mit ihm war all das neu und frisch, an das er sich längst gewöhnt hatte.* (121). Aber Lützow erkennt bald, dass er *kein Mensch für die Einsamkeit* ist (132), sondern als Musiker Publikum braucht. Er will zurück nach Deutschland – zum Leidwesen Engelhardts, der ihn unbedingt zurückhalten will. Lützow soll nicht wieder *tote Speisen essen, tote Luft atmen, totes Licht auf seiner Haut spüren und zugrunde gehen an Giften* (132). Es überlegt sich kurz, Lützow mit Gewalt an der Rückkehr zu hindern. Als der Musiker am nächsten Morgen mit einer schweren Hirnverletzung im Sand liegt, stellt sich die Frage, ob das eine Kokosnuss in Engelhardts Hand bewirkt hat oder eine, die zufällig vom Baum gefallen ist. Engelhardt bittet Kabua um Hilfe. Dessen Medizinmänner operieren den Schwerverletzten, mit Erfolg. Allmählich kommen die Erinnerungen wieder, auch die an die Gründe für die schon einmal geplante Flucht.

**B 6** [...] *das Schlimmste hier [war], dass die Zeit stand und er älter wurde, ohne dass etwas geschah, außer den ewiggleichen Bädern im ewiggleichen Meer, den Gesprächen über Bücher, dem Klettern auf Palmen, Spaziergängen am Strand, es war das ewige Glück hier, jeder Tag so schön, dass es die Hölle war.* (37f)

Das Paradies des August Engelhardt ist für Max Lützow die Hölle. Er will fort. Doch die Flucht im Boot scheitert an einem Sturm; Lützow ertrinkt in der Südsee. Sein dramatisch-musikalisches Sterben ist einer der Höhepunkte des Romans. Übrigens: Auch Kracht lässt Lützow sterben, aber durch einen Unfall.

August Engelhardt hat nicht nur das neblige Deutschland zurückgelassen, auch seine besten Freunde aus der Maler-Kommune und vom „Jungborn“, Walter und Anna. Mit Anna ist Engelhardt schon lange in platonischer Liebe verbunden. Nun kommen die beiden und weitere 25 Zivilisationsflüchtlinge auf die Insel. Damit beginnt für Engelhardt eine neue Lebensphase mit einer anderen Rolle. Für die Neuankömmlinge ist er der *Meister*. Er soll ihnen den Weg der Befreiung weisen. Das ist durchaus religiös gemeint. Gleich am Tag der Ankunft vollzieht Engelhardt an den Neuen einen Initiationsritus: *Ich taufe dich und ernenne dich zum Apostel der Kokosnuss. [...] Mit der Taufe wirst [du] ein reines Kind der Sonne.* (170). Am nächsten Morgen verbrennt er die „Wertsachen“ der Kommunarden. Seine Begründung für diesen Eingriff in den Privatbesitz:

**B 7** *Nur wenn wir den Besitz hinter uns lassen, werden wir erlöst und verwandelt [...] Wir sind nicht hier, weil die Sonne scheint und das Leben leicht ist, wir sind hier, um neue Menschen zu werden. Wir leben, wie Christus gelebt hat, wie Mohammed oder Buddha. Alle Religionsstifter sind Kinder der Tropensonne. Nur hier kann der Mensch wahrhaft altruistisch und bedürfnislos sein [...] Christi Reich war das Reich der Sonne, nicht der Dinge.* (179)

Hier wird einmal mehr Buhls Bild von Engelhardt deutlich: ein säkularer Messias, der sich in der Tradition der Religionsstifter sieht und den *neuen Menschen*

schaffen will, von dem auch die Bibel spricht. Dieser Mensch muss frei werden von aller Bindung an das Materielle. Doch diese hehre Idee überfordert seine „Jünger“. Die wollen gut essen und ein organisiertes Leben, wollen Hütten bauen, Landwirtschaft betreiben, Geld verdienen – also das, was sie aus der Alten Welt mitgebracht haben und was Engelhardt längst hinter sich gelassen hat. Dass der „Sonnenstaat“ von Kabakon scheitern würde, zeigt sich von Anfang an.

Ein Rückblick: Die Vision eines „Sonnenstaats“ hat bereits der Dominikaner Tommaso Campanella<sup>7</sup> formuliert. 1623 fordert er die Abschaffung des Privateigentums und der Familie, weil sie die Wurzeln allen Übels seien. Engelhardt ergänzt diese Utopie um den Aspekt des Konsumverzichts – nur die Kokosnuss erlaubt er als Nahrungsmittel. Ein Inselbewohner fasst diesen naiven Kommunismus so zusammen: *Alle Fragen finden hier eine Antwort, die soziale Frage, die Friedensfrage, die Bodenfrage, die Kleiderfrage, die Wohnungsfrage.* (181)

Woran scheitert Engelhardts „Sonnenstaat“? Am Egoismus, an den materiellen Bedürfnissen und den unterschiedlichen Konzepten: *Nur Nüsse zu essen macht uns mager und krank. Das ist Verrat an unserer Rasse,* sagt einer (189). Engelhardt lehnt das Wort *Rasse* ab, es sei ein *Wort aus der Vergangenheit* (191). Er täuscht sich; das Wort hat die Zukunft noch vor sich. Einige sehen einen Zusammenhang von „Nacktkultur“ und germanischer „Zuchtwahl“. Walter, der Pragmatiker, schlägt Engelhardt vor, er solle seine *Ideen anpassen an die Wirklichkeit, sonst gehe alles vor die Hunde* (186). Und es geht bald vor die Hunde.

Es kommt zur Spaltung: eine Gruppe huldigt der freien Liebe und dem Drogenkonsum, die andere pflegt faschistisches Gedankengut. Diese *Indoteutonen* (195) huldigen dem Sonnengott. Walter leitet sie mit strenger Hand. Engelhardt erkennt sein Scheitern; er wird immer extremer, verrückter, will z. B. nichts mehr essen, denn *Licht allein würde ihn am Leben erhalten* (221). Er bricht zusammen, aus Schwäche in des Wortes doppelter Bedeutung: körperlicher Schwäche und Schwäche als Führungsperson. In der Missionsstation wird er gesundgepflegt.

Die Lage auf Kabakon eskaliert. Engelhardt muss einsehen, dass seine vermeintlichen Anhänger *hier falsch waren und nie ankommen würden* (225). *Seine ganze Insel hatte er ihnen geopfert* – umsonst (225). Walter wirft ihm sogar vor, er sei ein *Händler des Todes* (228), denn aus dem Fett der Kokosnuss werde Sprengstoff für den Krieg hergestellt (Nitroglyzerin). So steht der Verfechter des Lebens als ein Mann da, der am Tod verdient. In seiner Fantasie sieht er das so:

**B 8** [...] er war im Krieg. [...] Neben ihm verlor ein Rekrut die Hälfte seines Gesichts, als eine Kokosnuss explodierte. Fleisch schmolz, Knochen bröselten, eine Haubitze schleuderte Nüsse in die Reihe der Feinde. Manche fielen ohne Widerstand, andere schossen Kokosgranaten, aus denen Flammen sprangen. (179)

Engelhardt ist gescheitert. Am Ende brennt seine Hütte, seine Bücher lösen sich in Rauch auf. Nur Anna hält noch zu ihm, eine Liebesgeschichte deutet sich an.

<sup>7</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/La\\_citt%C3%A0\\_del\\_Sole](http://de.wikipedia.org/wiki/La_citt%C3%A0_del_Sole)

**Marc Buhl:** 1967 in Sindelfingen geboren, Gymnasium Unterrieden, verheiratet, Lehrer (Wentzinger-Gymnasium in Freiburg, D, E, Gk). In seinen Romanen (z.B. Rashida, Das Billardzimmer) erlebt die Hauptperson irgendwann eine extreme Situation.

### 3 Christian Kracht: Imperium

Obwohl es in beiden Romanen um die gleiche Person geht, unterscheiden sie sich im Ziel, im Handlungsablauf und in der Form. Buhl sieht in Engelhardt einen Suchenden, den Verkünder einer neuen Lebensweise, Kracht einen *verklemmten Gernegroß* (167)<sup>8</sup> und verrückten Sektierer. Als Einstieg in den Vergleich der beiden Werke wähle ich die Szene vom Betreten der Insel Kabakon. Buhls Roman beginnt damit (vgl. **B 2**), Kracht erzählt davon erst auf S. 65:

**K 1** *Er sprang vom Kanu ins Wasser, watete die restlichen Meter an den Strand und fiel auf die Knie in den Sand, so überwältigt war er; und für die schwarzen Männer im Boot und die paar Eingeborenen, die sich mit einer gewissen phlegmatischen Neugier am Strand eingefunden hatten, (einer von ihnen trug gar, als parodierte er sich und seine Rasse, einen Knochensplitter in der Unterlippe), sah es aus, als sei es ein frommer Gottesmann, der dort vor ihnen betete, während es uns Zivilisierte vielleicht an eine Darstellung der Landung des Konquistadoren Hernán Cortés am jungfräulichen Strande von San Juan de Ulúa erinnert, allerdings gemalt, falls dies denn möglich wäre, abwechselnd von Greco und Gauguin, die mit expressivem, schartigem Pinselstrich dem knienden Eroberer Engelhardt [...] die asketischen Züge Jesu Christi verleihen. (66f)*

Das ist ein einziger Satz, ein für Kracht durchaus typischer. Die Distanz des Erzählers zum Geschehen zeigt sich u. a. daran, dass er ständig die Perspektive wechselt. Zuerst wird die pathetische Inbesitznahme der Insel durch den knienden Engelhardt geschildert, dann richtet sich der ironische Blick auf die Eingeborenen mit ihrer *phlegmatischen Neugier*. Die Wendung *sah es aus, als sei* relativiert das Beschriebene. Es folgt eine Reflexion des Erzählers, der sich mit der Wendung *uns Zivilisierte* von den Eingeborenen absetzt und den kulturell Höherwertigen zuordnet. Seine Bildung belegt er mit Assoziationen über Greco und Gauguin. Engelhardt wird als christlich verbrämter *Eroberer* bezeichnet; es geht also um Macht; das Wort „Imperium“ hat auch diese Bedeutung.

Kracht hat den Roman in drei Teile mit insgesamt 15 Kapiteln unterteilt. Er erzählt Engelhardts Geschichte nicht chronologisch, sondern springt zeitlich hin und her. Dennoch fällt es nicht schwer, ihm zu folgen, gibt es doch genügend Hinweise darauf, von welcher Lebensphase gerade die Rede ist. Irgendwann wird beiläufig auch Engelhardts Geburt erzählt, als ein traumatisches Albtraumerlebnis, *ein katastrophaler Sturz zur Erde hin* (97). Die Wörter „katastrophal“ und „Sturz“ signalisieren: Dieses Leben steht unter keinem guten Stern.

Krachts Roman beginnt mit der Reise des Vegetariers und Nudisten August Engelhardt nach Neu-Pommern (Neu-Guinea) auf der „Prinz Waldemar“. An Bord befinden sich auch ständig betrunkene Pflanzer, die von malayischen Dienern

<sup>8</sup> Christian Kracht: Imperium. Roman, 3. Auflage 2012. Verlag Kiepenheuer & Witsch

und chinesischen Köchen verwöhnt werden: Kolonialherren des deutschen „Imperiums“ vor dem Ersten Weltkrieg. Deren *Schutzgebiete im Stillen Ozean* waren aus wirtschaftlicher Sicht *vollkommen überflüssig* (17f). Was will Engelhardt dort?

**K 2** *Er hatte vor einiger Zeit in Deutschland ein Buch mit dem schwärmerischen Titel „Eine sorgenfreie Zukunft“ veröffentlicht, nun reiste er nach Neupommern, um Land zu kaufen für eine Kokosplantage [...]. Er würde Pflanzer werden, doch nicht aus Profitgier, sondern aus zutiefst empfundenem Glauben, er könne kraft seiner Idee die Welt, die ihm feindlich, dumm und grausam dünkte, für immer verändern. [...] August Engelhardts [...] Bestimmung war es, eine Kolonie der Kokovoren zu erschaffen, als Prophet sah er sich und als Missionar zugleich. (19f)*

Prophet und Missionar – auch Kracht bedient sich (wie Buhl), eines religiösen Wortschatzes, um die Ziele des Esoterikers Engelhardt zu beschreiben, aber mit einem deutlich ironischen, distanzierten Tonfall, der ganze Buch durchzieht.

Warum will Engelhardt Kokosnüsse anpflanzen? Weil sie aus seiner Sicht *die Krone der Schöpfung* sind, die *Frucht des Weltenbaums Yggdrasil*.

**K 3** *[...] sie schenkte uns Wasser, Milch, Kokosfett und nahrhaftes Fruchtfleisch, sie lieferte, einzigartig in der Natur, dem Menschen das Element Selen; aus ihren Fasern wob man Matten, Dächer und Seile; aus ihrem Stamm baute man Möbel und ganze Häuser; aus ihrem Kerne produzierte man Öl, um die Dunkelheit zu vertreiben und die Haut zu salben [...] die Kokosnuß war vollkommen. Wer sich ausschließlich von ihr ernährte, würde gottgleich, würde unsterblich werden. (20)<sup>9</sup>*

Auch wenn er das eigentlich für sich ablehnt, ganz ohne wirtschaftliche Interessen ist der Kracht'sche Engelhardt nicht. Er hat der geschäftstüchtigen Queen Emma<sup>10</sup> die Insel Kabakon zu einem überhöhten Preis abgekauft und lässt in seiner Kokosplantage Eingeborene für sich arbeiten. Um den Verkauf des Rohstoffs anzukurbeln, verschickt er Werbematerial in alle Welt. Aber er scheitert auf der ganzen Linie, auch wirtschaftlich. Als er seine Arbeiter nicht mehr bezahlen kann, weil er *hoch verschuldet* ist, verschwinden sie; die Plantage verwildert. (204)

Der Engelhardt in Buhls Roman verlässt die Kolonie selten; bei Kracht ist er viel unterwegs. Dabei hat er fast nur unangenehme Begegnungen. Noch in Deutschland, auf einer Reise nach Memel, wird er von einem Redakteur des Simplizissimus angezeigt, weil er unbekleidet in einer Sanddüne übernachtet hat. Man verhaftet und misshandelt ihn. Berlin erlebt er als eine Stadt, wo das ganze *Elend seines Volkes* sichtbar wird, *dieser vergifteten, vulgären, grausamen, vergnügungssüchtigen, von innen heraus verfallenden Gesellschaft* (92). Die *überfettete, gleichgültige Trostlosigkeit* bestärkt ihn in seinem Entschluss, Deutschland zu verlassen. Auf der Reise in die Südsee gerät er an einen Tamilen, der seine Lebensauffassung zu teilen scheint, aber ein Betrüger ist, der ihm einen Teil des geerbten Vermögens raubt. Menschenkenntnis ist Engelhardts Stärke nicht. Auch seinen ersten Besucher auf Kabakon, Heinrich Aueckens, schätzt er falsch ein.

<sup>9</sup> Christian Kracht: Imperium. Roman, 3. Auflage 2012. Verlag Kiepenheuer & Witsch

<sup>10</sup> Die schöne Emma Forsayth (Foto bei Wikipedia) ist 1850 auf Samoa geboren und 1913 in Monte Carlo gestorben.



Es dauert ein paar Wochen, bis er den *Mistkerl* (115) durchschaut. Als der homosexuelle Antisemit mit eingeschlagenem Schädel am Strand liegt, bleibt die Todesursache unklar. Wie beim Schädeltrauma Lützows in Buhls Roman stellt sich die Frage: Hat Engelhardt zugeschlagen oder war es eine herunterfallende Kokosnuss? Ein anderer mutmaßlicher Bruder im Geiste lockt Engelhardt sogar auf die Fidschi-Inseln. Dort hat sich der *Lichtesser und Pranaist Erich Mittenzwey aus Berlin-Dahlem* (39) niedergelassen, eine Art Guru, der vorgibt, ohne Nahrung auszukommen. Engelhardt durchschaut den Schwindel.

Die Geschichte des Max Lützow erzählt Kracht anders als Buhl. Er stellt den Musiker als einen Hypochonder dar, der an Molières eingebildet Kranken erinnert:

**K 4** *Lützow war natürlich, wie ihm auch jahrelang jeder Spezialist in Berlin versichert hatte, kerngesund, so daß er sich, in Ermangelung ärztlicher Bestätigung seiner ausufernden und nur ihm ersichtlichen Krankheitsbilder, einer Reihe von neumodischen Kuren unterzogen hatte, allen voran der Hypnose. Auch hatte er, als die kostspieligen Besuche bei den Charlottenburger Mesmeristen wenig Ergebnisse zeitigten, ja ihm weder Linderung noch besondere Einsichten in die Ursachen seiner sich abwechselnden Leiden verschafften, auf Empfehlung eines befreundeten jüdischen Cellisten eine Reise nach Wien unternommen, um den dort im neunten Bezirk praktizierenden Dr. Sigmund Freud zu bitten, ihm bei einer Untersuchung sozusagen sein Gehirn zu sezieren.* (149)

Der Auszug ist ein weiteres Beispiel für des Autors Neigung zu langen Sätzen. Inhaltlich ist die Episode folgenlos. Freud hat kein Interesse an Lützows Fall und schickt ihn weg. Natürlich hat es nie eine Begegnung zwischen Freud und Lützow gegeben. Sie ist Krachts Erfindung.

De Eintracht zwischen ihm und Engelhardt allenfalls ein Jahr. Dann geraten sie in Streit. Lützow will, dass eine Gruppe aus Deutschland angereicherter Alternativer auf der Insel angesiedelt werden soll, Engelhardt ist – anders als in Buhls Roman – strikt dagegen. Daraufhin verlässt Lützow die Insel, heiratet Queen Emma und stirbt kurz danach an einem Unfall. Die Heirat hat Kracht erfunden. Er liebt solche Geschichten von Pseudobegegnungen. Engelhardt stößt bei ihm entweder direkt oder indirekt auf diverse Zeitgenossen oder er wird in Zusammenhang mit ihnen gebracht. Der auffälligste ist der mit Hitler. Der Erzähler behauptet, ...

**K 5** *[Engelhardts Geschichte sei die] eines Romantikers, der wie so viele dieser Spezies verhandelter Künstler war, und wenn dabei manchmal Parallelen zu einem späteren deutschen Romantiker und Vegetarier ins Bewußtsein dringen, der vielleicht lieber bei seiner Staffelei geblieben wäre, so ist dies durchaus beabsichtigt und sinniger Weise, Verzeihung, „in nuce“ kohärent.* (18f)

Engelhardt und Hitler hängen für Kracht „im Kern“ zusammen. Beide seien verhandelte Künstler, Romantiker und Vegetarier. Engelhardts Geschichte wird, heißt es, *stellvertretend* (18) für die Hitlers erzählt. Bei einem Besuch Engelhardts in München wird beim Blick auf die Feldherrnhalle *ein kleiner Vegetarier* erwähnt, der in ein paar *Jährchen* die *Todessymphonie der Deutschen* dirigieren werde.

Engelhardt, heißt es, tritt *wie ein Führer* (82) auf. In diesem Zusammenhang fällt ein unvermittelt auftauchender Satz des Erzählers auf: *Ich glaube nicht, daß er jemals einen Menschen wirklich geliebt hat*. Das könnte auch mit Blick auf Hitler formuliert worden sein, den Erich Fromm einmal als nekrophil beschrieben hat. Krachts Engelhardt liebt niemand; es gibt keine Anna wie bei Buhl. An einer anderen Stelle findet sich die Bemerkung, Engelhardt sehe aus, *als sei er Wagners schlafender Jung Siegfried* (36). Aber eigentlich ist er weder Führer noch Held, sondern ein versponnener Einzelgänger. Als sich die „Prinz Waldemar“ Neu-Pommern nähert, trommelt er *zwei ungeduldige Märsche* und bekommt Nasenbluten. Engelhardt – ein Militarist, dem die Nase blutet? Jedenfalls beginnt die Inselzeit blutig. Auf Kabakon zeigen sich bei Engelhardt bald die Anzeichen einer *sich langsam anbahnenden Seelenstörung* (136). Dazu kommen nicht heilende, *offene Wunden* (166) an den Beinen – Symptome einer beginnenden Lepra-Erkrankung. Körperlicher Zerfall und eine zunehmende geistige Abnormität, die sich unter anderem als Verfolgungswahn (*zionistisches Komplott*) äußert, so charakterisiert Kracht „seinen“ Engelhardt am Ende. Der katastrophale Sturz (vgl. die Geburtsgeschichte) ist eingetreten.

Und was will Kracht mit der Hitler-Parallele ausdrücken? Will er eine Linie ziehen von der Lebensreform-Bewegung, über den Faschismus bis zur Gegenwart?

**K 6** *Engelhardt wird [...] zum Kind, zum Rex Solus. Vegetabil und einfach, ohne sich an etwas erinnern zu können, ohne Voraussicht, lebt er allein im Präsens, ab und zu Besuch erhaltend, redet er wirr, die Menschen fahren wieder ab und lachen über ihn, schließlich wird er zur Attraktion für Südseereisende, man besucht ihn, wie man ein wildes Tier besucht.* (229)

Dieses Ende Engelhardts kommt der Historie nahe. Die Kolonialbehörde hat verbreitet, Engelhardt sei geisteskrank, man möge von Besuchen absehen. Kracht passt diese Version, da er die Verrücktheit Engelhardts schon früh andeutet. Sie zeigt sich in einem wachsenden Antisemitismus und im Auto-Kannibalismus: Er verspeist den eigenen Finger. Doch Krachts dementer Engelhardt darf noch lange nicht sterben. Er lebt bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, überlebt also das Imperium Hitlers und erlebt das neue Imperium der Amerikaner. Auch den Hollywood-Film über sein Leben darf er noch sehen.

Wir erinnern uns: Buhl findet ein anderes, optimistischeres Ende für die Geschichte: Sein August Engelhardt geht zwar auch durch eine schwere Lebenskrise mit Anzeichen von Verrücktheit, aber mit Hilfe Annas eröffnet sich ihm eine neue Lebens- oder Liebesperspektive.

**Christian Kracht:** 1966 in der Schweiz geboren, u. a. Schüler in Salem, freier Schriftsteller, Romane: Faserland; Ich werde sein im Sonnenschein und im Schatten u. a. – Man nennt ihn gerne einen „Popliteraten“. Diese Bezeichnung weist er zurück.

Roland Häcker, Sindelfingen, Juli 2013

Internet: [www.roland-haecker.de](http://www.roland-haecker.de)